

nachkommen"; und: „Der moderne Arbeitsmediziner muß... über fundierte allgemeinmedizinische, eventuell fachärztliche und arbeitsmedizinische Kenntnisse verfügen.“

Ein schweres Kunststück: Fundierte allgemeinmedizinische Kenntnisse sich zu bewahren, ohne sie in der Praxis üben zu dürfen! Darum sollte man den Keuschheitsgürtel kurativer Abstinenz nicht zu eng schnallen. Gern zitiere ich Wirth im Hinblick auf solche Ärzte, die vom Port der freiberuflichen Praxis über die Arbeitsmedizin theoretisieren: „Dabei sollte jeder Arzt seine eigenen Grenzen immer wieder vor Augen haben.“

Dr. med. Richard Pott
Arzt für Allgemeinmedizin
— Arbeitsmedizin —
2 Hamburg 28
Hovestraße 44

Schlußwort

Vielleicht hätte ich meinem Aufsatz den Titel „Die Theorie der Arbeitsmedizin und die Praxis des Werksarztes“ geben sollen, um nicht den Eifer des Herrn Kollegen Wirth herauszufordern. Nach Inhalt und Umfang des Referates war nicht geplant, noch einmal einen Aufriß der gesamten Arbeitsmedizin zu geben, sondern lediglich zu umreißen, was die Arbeitsmedizin will und was das Werk von seinem Werksarzt fordert: Das ist auf der einen Seite die stille, zähe Arbeit im betrieblichen Arbeits-, Berufs- und Gesundheitsschutz und auf der anderen Seite der engagierte Einsatz eines von sich und seiner Arbeit überzeugten Arztes, wie ihn auch der „Fabriker“ haben möchte. Man kann nämlich Arbeitsmedizin auch platt treten und in die sterile neutrale Ecke stellen, wo dann wirklich kein Hahn mehr nach ihr kräht.

Dr. med. F. Kirschenheuter
Werksarzt
6202 Wiesbaden-Biebrich
Rheingaustraße 176

ERGÄNZEND GESAGT

Zu dem in vier Teilen erschienenen Aufsatz von Medizinaloberrat Dr. med. Günter Jantzen „Abschweifungen eines Kriegsberichterstatters — Medizinisches bei Herodot“ (in den Heften 17 bis 20/1972) sind die folgenden Anmerkungen mit — der Erstveröffentlichung entsprechend — origineller Thematik eingesandt worden:

Über das Wasserlassen

In den hochinteressanten Ausführungen von Dr. Günter Jantzen steht im letzten Absatz zu lesen: „Frauen lassen im Stehen ihr Wasser, die Männer im Sitzen“ (nach Herodot). Die Erklärung dafür ist wohl die Scham, da ja die Frauen keine Beinkleider trugen, und das Wasserlassen in dieser Stellung unauffällig getätigt werden konnte.

Das Wasserlassen im Stehen ist in vielen ländlichen Gegenden noch heute verbreitet, zudem das Beinkleid für Frauen bis Anfang des 19. Jahrhunderts als unsittlich-maskulin galt. In dem Bestseller „Da aber staunte Herodot“ (Werner Keller, Droemer Verlag, Seite 307) zeigt eine ironisierende Abbildung Frauen beim Wasserlassen im Stehen, wie sie dabei von Männern beobachtet werden. Hier irrt Werner Keller, nicht Herodot.

Der europäische Mann sucht zum Wassermachen einen Baum oder eine Wand nicht aus „chthonischen Gründen“, sondern weil er sich dahinter verbergen kann. Fehlt dieser Schutz in der Wüste, nimmt der Beduine aus Scham eine Hockstellung ein. „Warum braucht der Hund einen Baum?“ Diese Frage wird in keiner der mir zugänglichen kynologischen Abhandlungen gestellt, geschweige beantwortet. Allgemein bekannt ist, daß Tiere zur Kennzeichnung von Revier und Wechseln häufig Duftmarken setzen.

Der Hund ist zum größten Teil Abkömmling des sibirischen Wolfes. Stellt man sich vor, daß die Wölfe dort im ewig fallenden

Schnee dahinjagen, so kann man zu der Auffassung kommen, daß die Wolfsrüden ihre Duftmarke in die Höhe, an einen Baum, Felsvorsprung und dergleichen setzen, um sie gegen den deckenden Schnee zu schützen.

Es handelt sich also um zwei vollkommen entgegengesetzte Vorgänge: Letzterer geschieht aus „Instinkt“ (instinguere: antreiben, von Thomas von Aquin), ersterer aus Scham und Keuschheit (keusch über lateinisch *consciis*, mittelhochdeutsch *kuskeis* [Reichenau]: bewußt).

Eben diese Geschlechtsbewußtheit unterscheidet schon nach Herodot den Menschen vom Tier, da er — wie es bei Janzen heißt — „aus Achtung vor der Menschenwürde und Respekt vor den Göttern“ an der „Begattung in Gotteshäusern und heiligen Hainen Anstoß nimmt“.

Dr. med. Franz Kuhn
8606 Hirschaid
Sigismundstraße 8



Ich bin Herrn Kuhn für seine interessanten Ergänzungen dankbar. Zur Kleiderordnung möchte ich aber zu bedenken geben, daß die Verhältnisse und die hiermit zusammenhängenden Sitten und Gebräuche des europäischen 19. Jahrhunderts nur mit Vorsicht auf die Beduinen und die Zeit Herodots übertragen werden können. Zum Verhalten der Rüden beim Wasserabsetzen gibt Kuhn Hinweise, die auch meinen Überlegungen entsprechen.

Doch liegen die angesprochenen Fragen zu weit abseits meiner Kompetenz, als daß ich den Mut hätte, sie ernsthaft zu diskutieren.

OMR Dr. med. Günter Jantzen
65 Mainz, Bauhofstraße 4